

# Volkswirtschaft

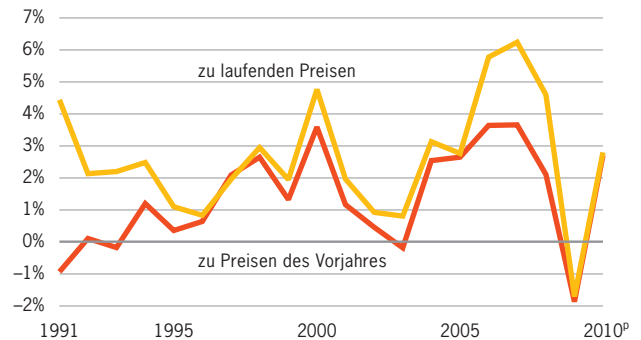
## Panorama

### 1990er-Jahre: Rezession und Stagnation

In den 1990er-Jahren erlebte die Schweiz einen schmerzhaften Strukturwandel: Die zunehmende Globalisierung des Wirtschaftsgeschehens führte zur Restrukturierung zahlreicher Unternehmen. Dieser Prozess war verbunden mit hohen volkswirtschaftlichen Kosten und einer starken Verunsicherung von Lohnempfängern und Konsumenten. Er hatte zur Folge, dass sich die Wirtschaft nach den Rückschlägen von 1991 bis 1993 nur sehr langsam erholte. Hinzu kam bis 1992 eine markante Frankenschwäche bei gleichzeitig hohen Inflationsraten. Die Arbeitslosigkeit stieg stark und anhaltend (vgl. Kap. 3). Erst ab 1997, nachdem die Geldpolitik aufgrund tiefer Inflationsraten gelockert werden konnte, erholte sich die Konjunktur. Impulse erhielt die Schweizer Wirtschaft besonders im Exportbereich, da das Exportvolumen aufgrund des gesunkenen Aussenwerts des Frankens ausgeweitet werden konnte.

Bruttoinlandprodukt: jährliche Veränderung in %

G 4.1



## Die Entwicklung bis 2000: Zunehmende Bedeutung des Finanzsektors ...

Mit der Einführung der revidierten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) der Schweiz stehen für die 1990er-Jahre erstmals auch detaillierte Angaben zur wirtschaftlichen Produktion der einzelnen institutionellen Sektoren zur Verfügung. Sie zeigen, dass die Bedeutung der nicht-finanziellen Unternehmen (inkl. produzierender Haushalte) zwar weiterhin sehr gross ist, ihr Anteil am Bruttoinlandprodukt (BIP) aber in den letzten zehn Jahren kontinuierlich abgenommen hat: 1990 lag er bei 78%, 1999 bei 71%. «Gewinner» waren die Banken und Versicherungen, deren Anteil im gleichen Zeitraum von 7% auf 11% stieg. Gegen Ende der 1990er-Jahre gingen in Folge der restriktiven Ausgabenpolitik auch die Anteile der öffentlichen Haushalte etwas zurück.

Zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum seit Mitte der 1990er-Jahre hat neben dem Finanz- und Versicherungssektor auch das Engagement von Schweizer Unternehmen im Ausland beigetragen. Der Arbeitsmarkt erholte sich aber erst 1998, als sich auch die Lage der arbeitsintensiveren nicht-finanziellen Unternehmen deutlich besserte.

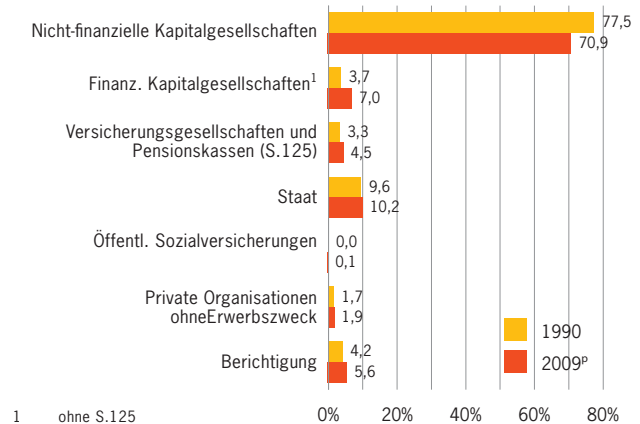
## ... zögerliches Wachsen der Inlandnachfrage, boomende Ausrüstungsinvestitionen

Nicht weniger zögerlich als die Produktion entwickelte sich die Inlandnachfrage. Sie wird massgeblich bestimmt durch die Konsumausgaben der privaten Haushalte, die rund 60% des BIP ausmachen. Zu Beginn der 1990er-Jahre war die Inlandnachfrage – als Folge des Booms in den 1980er-Jahren – noch überdurch-

### Bruttowertschöpfung diverser Sektoren

G 4.2

In % des BIP



schnittlich gewachsen. Mit zunehmend unsicheren Zukunftsaussichten setzte eine deutliche Verlangsamung ein.

Die Investitionen entwickelten sich ungleich: Eigentlicher Wachstumsbereich seit 1994 waren die Ausrüstungsinvestitionen – in erster Linie dank günstiger Importe. Die Bauinvestitionen dagegen gingen mit Ausnahme der Jahre 1994 und 1998 stetig zurück und erlitten einen Preiszerfall.

### Moderate Entwicklung des BIP pro Einwohner

Das BIP pro Einwohner, welches häufig als Indikator für den Lebensstandard eines Landes verwendet wird, lässt sich in zwei Hauptkomponenten zerlegen<sup>1</sup>: die Arbeitsproduktivität nach geleisteten Arbeitsstunden und den Effekt der Verwendung der Arbeitskräfte. Während die Arbeitsproduktivität nach geleisteten Arbeitsstunden die Effizienz misst, mit welcher der Faktor Arbeit in der Wirtschaft eingesetzt wird, drückt der Effekt der Verwendung der Arbeitskräfte die durchschnittliche Anzahl der von jedem im betrachteten Wirtschaftsgebiet ansässigen Einwohner geleisteten Arbeitsstunden aus.

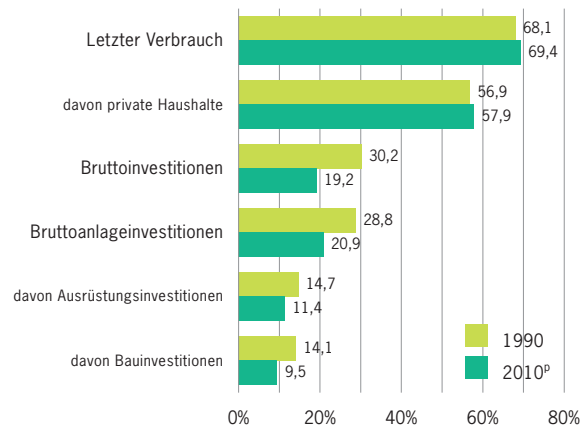
Grafik G 4.4 zeigt die Entwicklung des BIP pro Einwohner sowie die beiden erwähnten Hauptkomponenten von 1991 bis 2010. Während dieser Periode weist die Schweiz eine moderate durchschnittliche jährliche Veränderungsrate des BIP pro Einwohner (+0,8%) auf, gleichzeitig ist der Effekt der Verwendung der Arbeitskräfte negativ (-0,3%). Dieser negative Effekt hebt den positiven Einfluss der Arbeitsproduktivität nach geleisteten Arbeitsstunden (+1,1%) teilweise auf. In der Schweiz wird der Effekt der

<sup>1</sup> Weitere Informationen: Bundesamt für Statistik (BFS), Strukturelle Analyse der Schweizer Wirtschaft, Wachstumsrate des BIP und des BNE pro Einwohner von 1991 bis 2003. Neuchâtel 2007.

### Konsumausgaben und Investitionen

G 4.3

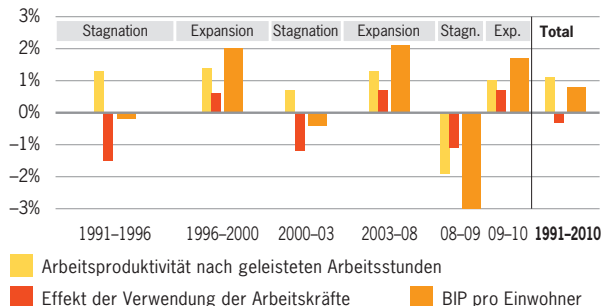
In % des BIP, zu laufenden Preisen



### Zerlegung der Wachstumsrate des BIP pro Einwohner

G 4.4

Mittlere jährliche Wachstumsraten



Verwendung der Arbeitskräfte vor allem durch die durchschnittliche Arbeitszeit sowie durch die Arbeitslosenrate bestimmt. So ist der Rückgang zwischen 1991 und 1996 beispielsweise auf die niedrigere durchschnittliche Arbeitszeit (-0,2%) und auf die ansteigende Arbeitslosenrate (von 1,1% im Jahr 1991 auf 4,7% im Jahr 1996) zurückzuführen.

Dies zeigt, dass das Wachstum des BIP pro Einwohner nicht nur von der Arbeitsproduktivität nach geleisteten Arbeitsstunden abhängt, sondern auch vom Effekt der Verwendung der Arbeitskräfte.

### **Die Entwicklung ab 2000**

Nach markanter Steigerung im Jahr 2000 verlangsamte sich das Wachstum in den folgenden drei Jahren in unerwartetem Mass. 2002 und 2003 stagnierte das BIP – eine Entwicklung, die nicht zuletzt auf die Situation der Finanzinstitute zurückzuführen ist.

Seit 2004 befindet sich die Schweizer Wirtschaft auf einem florierenden Wachstumspfad, mit einem einzigen Stillstand im Jahr 2009. Das BIP zu Preisen des Vorjahres wuchs 2004 um 2,5%. Dieses Wachstum findet seine Gründe erstens in der Inlandnachfrage, die nach zwei Jahren der Stagnation wieder anstieg, und zweitens im Aussenbeitrag, der seit 2002 ununterbrochen gewachsen war und 2004 einen Rekordstand erreichte. Das kräftige Wachstum des BIP setzte sich 2005 mit einer Zunahme um 2,6% fort (zu Preisen des Vorjahres). Dieses positive Ergebnis ist im Wesentlichen auf die anhaltend starke Inlandnachfrage und insbesondere auf die Investitionen zurückzuführen. Die Jahre 2006 und 2007 erreichten dann ein aussergewöhnliches Wachstum von 3,6%. Diese Rate war seit 1990 erst einmal,

Jahr 2000, erreicht worden. Dank der starken Zunahme ihrer Wertschöpfung hatten die finanziellen Kapitalgesellschaften und die exportierenden Firmen einen grossen Anteil an den exzellenten Resultaten 2006 und 2007. Auch die Inlandnachfrage leistete einen beachtlichen Beitrag. Das Jahr 2008 war dann geprägt durch die ersten Auswirkungen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft<sup>2</sup>. Die Schwierigkeiten der Finanzdienstleister, vor allem der Banken, drückten auf das Wachstum, das noch 2,1% erreichte, wobei auch der Rest der Wirtschaft nach zwei Jahren starken Wachstums gegen Jahresende eine leichte Abschwächung zeigte.

Diese Verlangsamung verschärfte sich 2009, und die Schweizer Wirtschaft verzeichnete eine markante Abnahme des BIP von 1,9%. Während die Exportbranchen unter der Verschlechterung der Weltwirtschaft litten, waren bei den Finanzinstituten immer noch die Auswirkungen der Finanzkrise zu spüren. Auf der Nachfrageseite standen dem Anstieg der Konsumausgaben und der Bauinvestitionen ein Rückgang der Ausrüstungsinvestitionen und vor allem ein stark negativer Beitrag des Aussenhandels gegenüber. Das Jahr 2010 war dann durch eine deutliche Zunahme des BIP um 2,7% gekennzeichnet, unterstützt von einem Wiederaufschwung der Ausrüstungsinvestitionen und einem nun wieder sehr positiven Beitrag des Aussenhandels.

### **Sparquote der Haushalte**

Von 1990 bis 2009 bewegte sich die Sparquote der Schweizer Haushalte bezogen auf ihr verfügbares Einkommen zwischen

<sup>2</sup> Weitere Informationen: Bundesamt für Statistik (BFS), Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung 2008: Finanzkrise und divergierende Ergebnisse. Neuchâtel 2009.

17,9% und 14,4%. Die Quote besteht aus zwei Komponenten: dem Zwangssparen und dem freiwilligen Sparen. Das Zwangssparen beruht auf der Nettokapitalakkumulation der beruflichen Vorsorge bei den Pensionskassen. Auf diesen Prozess haben die Haushalte keinen direkten Einfluss; er ist obligatorisch. Im Gegensatz dazu entscheiden die Haushalte beim freiwilligen Sparen selber, ob sie ihr verfügbares Einkommen verwenden oder nicht.

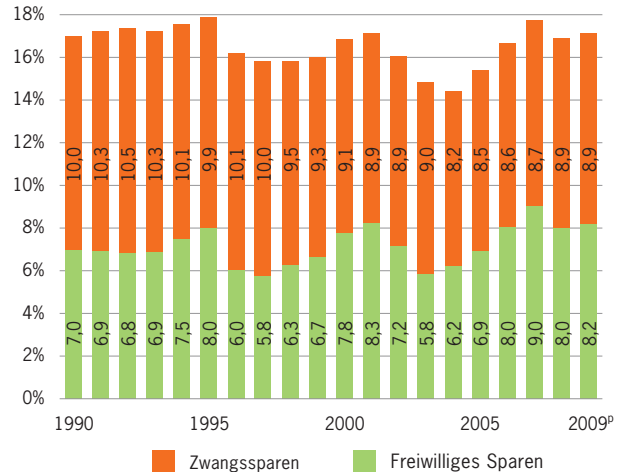
Die Quote des Zwangssparens blieb über den gesamten Zeitraum relativ stabil, tendierte aber nach unten. Für diese Entwicklung sind mehrere Faktoren verantwortlich: die steigende Anzahl an Rentnerinnen und Rentnern, geringere Renditen der Kapitalanlagen sowie die Senkung des BVG-Mindestzinssatzes nach 2002.

Demgegenüber unterlag die freiwillige Sparquote grösseren Schwankungen, da sie stärker von konjunkturellen Faktoren beeinflusst wurde. So stieg beispielsweise durch den Rückgang der Arbeitslosenquote das verfügbare Einkommen an, was sich positiv auf die freiwillige Sparquote auswirkte, da sich die Konsumausgaben der privaten Haushalte weniger stark verändern als das verfügbare Einkommen. Das war von 1998 bis 2001 und von 2004 bis 2007 der Fall. Gegenteiliges gilt für die Jahre, in denen die Arbeitslosenquote stieg (1996/97, 2002/03) und die freiwillige Sparquote sank. Aufgrund der Finanzkrise stiegen die Kapitalerträge 2008 weniger stark an als in den vorangegangenen Jahren, wodurch das Wachstum des verfügbaren Einkommens verlangsamt wurde und die freiwillige Sparquote trotz einer

## Sparquote der privaten Haushalte und POoE<sup>1</sup>

G 4.5

Anteile am verfügbaren Bruttoeinkommen



1 Private Organisationen ohne Erwerbscharakter im Dienste der Haushalte

leichter Abnahme der Arbeitslosigkeit zurückging. Die Krise von 2008 hatte einen negativen Einfluss auf die Beschäftigung in den Jahren 2009 und 2010, und die Arbeitslosenquote stieg an; die freiwillige Sparquote hingegen erholte sich 2009 aufgrund eines Rückgangs der Konsumausgaben der privaten Haushalte und eines Basiseffekts leicht.

# Glossar

---

**Fett** gedruckter Text verweist auf Begriffe, die an anderer Stelle im Glossar erklärt werden.

## Aggregat

Sammelgrösse, die das Ergebnis der (wirtschaftlichen) Tätigkeit einer zusammenhängenden Gruppe von Einheiten misst (Gesamtwirtschaft, Sektor usw.).

## Betriebsüberschuss

Saldo des Einkommensentstehungskontos. Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen, die im Rahmen des Produktionsprozesses entstanden sind und die einer Produktionseinheit zur Verfügung stehen.

## Bruttoanlageinvestitionen

Nettozugang an Sachanlagen gebietsansässiger Einheiten. Sachanlagen sind bewegliche und unbewegliche Finanzanlagen, die aus Produktionsprozessen hervorgegangen sind und während mindestens eines Jahres für andere Produktionsprozesse verwendet werden.

## Bruttoinlandprodukt (BIP)

Das BIP ist ein Mass für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft im Laufe eines Jahres. Es misst den Wert der im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen, soweit diese nicht als Vorleistungen für die Produktion anderer Waren und Dienstleistungen verwendet werden – also die sog. **Wertschöpfung**. Das BIP wird in jeweiligen Preisen und in Vor-

jahrespreisen errechnet. In Vorjahrespreisen wird die reale Wirtschaftsentwicklung im Zeitablauf frei von Preiseinflüssen dargestellt.

## Bruttoinvestitionen

**Aggregat** aus den **Bruttoanlageinvestitionen**, den Vorratsveränderungen und dem Nettozugang an Wertsachen.

## Ersparnis

Saldo des Einkommensverwendungskontos; bezeichnet den Anteil des **verfügbaren Einkommens**, der nicht für den **letzten Verbrauch** verwendet wurde.

## Gebietsansässig, gebietsfremd

Kriterium ist, ob eine Einheit einen Interessenschwerpunkt im **Wirtschaftsgebiet** des betrachteten Landes hat oder nicht. Ein Interessenschwerpunkt liegt vor, wenn die Einheit im Wirtschaftsgebiet während mindestens eines Jahres **Transaktionen** durchführt.

## Gesamtwirtschaft

Gesamtheit aller **gebietsansässigen** Einheiten im **Wirtschaftsgebiet** eines Landes.

## Institutionelle Einheit

Eine **gebietsansässige** Einheit gilt als institutionell, falls sie ein vollständiges Finanz- und Rechnungswesen besitzt und über Entscheidungsfreiheit in ihrer Hauptfunktion (z.B. Produktion oder Verbrauch) verfügt.

## Institutioneller Sektor

Gruppe **institutioneller Einheiten** mit ähnlichem wirtschaftlichem Verhalten. Dieses wird meistens anhand der Hauptfunktion bestimmt.

## Letzter Verbrauch

Wert der Waren und Dienstleistungen, die zur unmittelbaren Befriedigung individueller und kollektiver menschlicher Bedürfnisse eingesetzt werden. Im Falle der individuellen Bedürfnisse spricht man in der Regel vom Verbrauch der privaten Haushalte. Als kollektiv gelten jene Bedürfnisse, deren Befriedigung sämtlichen Einheiten zugute kommt; wobei sich der Wert der für die einzelnen Einheiten erbrachten Leistungen nicht verlässlich bestimmen lässt. Hier spricht man von Kollektivverbrauch der **öffentlichen Verwaltungen**.

## Produktion

Unternehmerisch organisierte wirtschaftliche Tätigkeit zur Herstellung von Waren und Dienstleistungen. Natürliche Prozesse ohne menschliche Einwirkung oder Kontrolle (z.B. Zunahme des Wildtierbestandes) zählen nicht zur Produktion.

## Produktivität

Das Verhältnis zwischen einem Produktionsfaktor (Arbeit, Kapital) und einem Mass der Produktionstätigkeit wird als Produktivität des betrachteten Faktors bezeichnet. Anhand dieses Quotienten ist es möglich, die

Effizienz der Nutzung eines Produktionsinputs im Produktionsprozess zu messen.

Die bekanntesten Produktivitätsmasse sind die **Arbeitsproduktivität** und die **Kapitalproduktivität**. Beides sind Teilproduktivitätsmasse. Jeder Produktionsfaktor wird gesondert betrachtet, obschon er nicht allein zur Wertschöpfung beiträgt. Die beiden Produktivitätsmasse dienen unterschiedlichen Analysezielen.

Die **Arbeitsproduktivität** eignet sich besonders gut zur Messung des Lebensstandards eines Landes. Sie ist eng mit dem Begriff des Einkommens verbunden. Man geht davon aus, dass eine erhebliche Steigerung der Arbeitsproduktivität im Laufe der Zeit mittels Umverteilungsprozessen zu einer Erhöhung des Volkseinkommens und des Lebensstandards eines Landes führen.

Die **Kapitalproduktivität** dient dazu, die Effizienz der Investitionen (d.h. ihre Fähigkeit, Wertschöpfung zu erzielen) zu messen. Die Kapitalproduktivität ist nicht zu verwechseln mit dem Kapitalertrag (Rendite). Letztere drückt die Fähigkeit des Kapitals aus, Einkommen (bzw. Gewinn) zu erzielen, während die Kapitalproduktivität die Effizienz des Kapitaleinsatzes im Produktionsprozess widerspiegelt.

Die **Multifaktorproduktivität** ist ein breiter gefasstes Produktivitätsmass als die beiden vorher genannten. Sie berücksichtigt alle Inputs, die in den Produktionsprozess eingehen, und misst die Effizienz ihres kombinierten Einsatzes im Rahmen der Produktionstätigkeit.

## Transaktion

Elementare Tätigkeit, die je nach Art und Ziel einer der folgenden Kategorien von Strömen zugeteilt wird: Waren- und Dienstleistungstransaktionen, Verteilungstransaktionen sowie Finanztransaktionen.

## Verfügbares Einkommen

Saldo des Kontos der sekundären Einkommensverteilung. **Aggregat** zur Messung des Einkommens, über das eine Einheit für den letzten Verbrauch oder zur Vergrößerung ihrer **Ersparnis** verfügt.

## Volkseinkommen

Das Volkseinkommen setzt sich zusammen aus dem Primäreinkommen der privaten Haushalte, dem Einkommen der Kapitalgesellschaften (Nettobetriebsüberschuss und Einkommen aus Vermögen) sowie dem Einkommen der öffentlichen Haushalte (Einkommen aus Vermögen).

## Vorleistungen

Wert der Waren und Dienstleistungen, die während der betrachteten Periode verbraucht werden, um andere Waren und Dienstleistungen herzustellen. Die Vorleistungen umfassen somit den für den Produktionsprozess notwendigen Input (Energie, Miete usw.) mit Ausnahme der Entwertung von Sachanlagen, die als Kapitalverbrauch verbucht wird.

## Wertschöpfung

Die Wertschöpfung beschreibt den von einer Einheit durch Produktion geschaffenen Wert. In der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ergibt sie sich aus dem Saldo des Produktionswerts minus die **Vorleistungen**.

## Wirtschaftsgebiet

Umfasst: a) das geografische Gebiet, innerhalb dessen sich die Personen, Waren, Dienstleistungen und das Kapital im freien Verkehr befinden; b) die Zollfreigebiete, Zollfreilager und Fabriken unter Zollaufsicht; c) den Luftraum und die Hoheitsgewässer, über die ein Land Hoheitsrechte besitzt; d) die territorialen Enklaven, d.h. die Gebietsteile der übrigen Welt,

die auf Grund internationaler Verträge oder zwischenstaatlicher Vereinbarungen von inländischen staatlichen Stellen genutzt werden (Botschaften, Konsulate, Militär- und Forschungsbasen usw.).

## Zahlungsbilanz

Die Zahlungsbilanz erfasst den grenzüberschreitenden Austausch von Waren, Diensten, Arbeits- und Kapitaleinkommen sowie den Kapitalverkehr mit dem Ausland für eine bestimmte Periode. Die Entwicklung und die Struktur der Zahlungsbilanz geben Aufschluss über die ausenwirtschaftlichen Beziehungen eines Landes. Methodische Grundlage für die Zahlungsbilanzstatistik ist das Zahlungsbilanzhandbuch des Internationalen Währungsfonds. Die schweizerische Zahlungsbilanz besteht aus den vier Teilbilanzen Ertragsbilanz, Vermögensübertragungen, Kapitalverkehrsbilanz und Nettoauslandstatus der Nationalbank. In der Zahlungsbilanz wird die statistische Differenz zwischen dem Total der «Einnahmenseite» (Ertragsbilanzeinnahmen und Kapitalimporte) und dem Total der «Ausgabenseite» (Ertragsbilanzausgaben und Kapitalexporte) als Restposten bezeichnet. Die Zahlungsbilanztransaktionen werden zwar grundsätzlich doppelt verbucht, so dass die Zahlungsbilanz im Prinzip rechnerisch ausgeglichen ist. In der Praxis lässt sich dieser Grundsatz jedoch wegen der Vielfalt der ausenwirtschaftlichen Beziehungen und statistischen Quellen nicht vollständig verwirklichen.